

— Crimmitschau, 15. Okt. Die hiesigen Krankenkassen haben auf die Veröffentlichung des ärztlichen Bezirksvereins Zwickau-Glauchau dahin geantwortet, daß sie erst nach mannigfacher erfolgloser Verhandlung zur Heranziehung von vier neuen Ärzten, denen jährlich 10 000 M. Einkommen von den Krankenkassen gesichert wird, verschritten seien. Bisher erhielten die Crimmitschauer Ärzte pro Jahr und Kopf 1 M. 25 Pf. gewährt. Die Ärzte verlangen aber 2 M. — 60 % Aufschlag, während die Kassen 1 M. 50 Pf. bewilligen wollten; ein Anerbieten, das die Ärzte ausschlugen.

— Delitzsch i. E., 17. Okt. Die Weihe des hiesigen neuen Rathhauses fand am 15. d. M. in feierlicher Weise statt.

— Neu zu besetzen ist am 1. Jan. 1896 eine ständige Lehrerstelle an der Bürgerschule zu Eibenau. Der Anfangsgehalt beträgt einschließlich Wohnungsgeldentschädigung 1200 M. und steigt bei zufriedenstellender Dienstführung durch Zulagen von 150 M. zunächst alle drei Jahre bis 1950 M., sodann nach vier Jahren bis 2100 M. und hierauf alle fünf Jahre bis zum Höchstbetrage von 2400 M. Aufwärts verbrachte ständige Dienstzeit kann bei der Anstellung in Anrechnung gebracht werden. Bewerber wollen Gesuche mit Zeugnissen bis spätestens zum 30. Okt. an den Rat der Stadt Eibenau einreichen.

— Gerold, 15. Okt. Aus Ehrenfriedersdorf wird von einem netten Pärchen folgendes geschrieben: Kürzlich logierte sich in einem hiesigen Restaurant ein junges Pärchen ein, um daselbst einige Zeit in Saubere und Braus zu leben. Die Sache kam jedoch dem Wirt verdächtig vor und er drang auf die Bezahlung der Reche, welche ihm auch versprochen wurde, „zuvor müsse jedoch erst noch etwas versorgt werden“. Die Beforgung geschah und wer nicht wiederkam, waren die Logisgäste. Der Wirt verständigte sofort die Polizei und zum großen Glück konnte das saubere Paar noch im „Waldschloßchen“ verhaftet werden. Nachträglich entpuppte sich aus dem Pärchen ein dortiger Schuhmacher nebst seiner „Erwählten“.

— Grumbach, 15. Okt. Eine äußerst gute Mästung hat Herr Gutbesitzer Herrn. Strodel, hier, mit einem Schweine erzielt, indem dasselbe innerhalb eines Jahres das ansehnliche Gewicht von 6 Zentnern (gleich 30 Steinen) erreichte. Das Schwein hat eine ganz respectable Länge.

— Das Gasglühlicht wird billiger! Aus einer Bekanntmachung der Verwaltung der Gas- und Wasserwerke in Freiberg geht hervor, daß das Gasglühlicht, das sich in den letzten Jahren so großartig bewährte, und das anfänglich 15 Mark und gar 20 Mark kostete, jetzt mit allem Zubehöre zum Preise von rund 4,25 Mark zu haben ist. Infolgedessen dürfte gewiß mancher Hausbesitzer, der bisher noch bei anderen umständlichen Beleuchtungsarten, als Petroleum u. beharrte, sich veranlaßt sehen, zur neueren Gasbeleuchtung überzugehen.

— Vom Schöffengericht zu Pirna wurde dieser Tage einem Fortbildungsschüler 6 Wochen Gefängnis zubilligt, weil er seinen Lehrer öffentlich beleidigte. Ein warnendes Beispiel für ähnliche Patrone.

— Berlin, 16. Okt. Der Fleischergehilfe Müller, der Mörder der Fuweliensfrau Mewers, ist heute hingerichtet worden.

— Berlin, 16. Okt. Anzweifelnde Bemerkungen einiger Blätter gegenüber wird bestätigt, daß in der That 1242 Briefe und Akten des früheren Chefredakteurs der „Kreuzztg.“, Freiherrn von Hammerstein, vorhanden sind. Dieselben werden in 14

Mappen aufbewahrt, welche u. a. Aufschriften tragen: „Privatkorrespondenzen“, „Kartell“, „Umsturz“, „Kultur“, „Vielefelder Wahl“, „Kreis- und Provinzialsynoden“, „Tabaksteuer“ u. s. f. Es befinden sich darunter die Briefe mehrerer Exzellenzen, hervorragender — namentlich konservativer — Abgeordneter, sowie vieler anderer einflussreicher Persönlichkeiten.

§ Die „B. B.-Ztg.“ schreibt: „In unserer Zeit hat das Wort, daß man an einem Kaiserworte nicht deuteln solle, seine Berechtigung verloren. In der modernen Epoche greift der Landesfürst je nach seiner Energie und seinem Temperament werthtätiger als früher in die Debatte über die Tagesereignisse ein und naturgemäß bringt die öffentliche Diskussion schon ein Meditieren und „Deuteln“ mit sich. Daß die Depesche des Monarchen an den Statthalter der Reichsländer zu einer öffentlichen Erörterung einen breiten Boden giebt, liegt auf der Hand. Die Schlussbemerkung der Depesche fordert geradezu zu einer solchen heraus, denn unser Volk kann im Ermannenen durchaus nichts gegen die Korruption eines Teiles der Staatsbürger ausrichten, die nicht anders als durch den Umsturz zufrieden gestellt werden zu können glauben, weil dem Volke keine Machtmittel zur Hand sind.“

§ In einem „Zum 18. Oktober“ überschriebenen Artikel führt das „Militärwochenblatt“ aus: Dort also, auf dem Schlachtfelde von Wörth, wird in wenig Tagen die Erzgestalt des Siegers sich frei erheben. Wie so gern sehen wir ihn noch als unsern Kaiser und Kriegsherrn auf Erden wandeln! Doch die Vorsehung hat es anders gefügt, und es bleibt uns nichts übrig, als uns Gottes Willen zu beugen. Wohl aber haben wir die Gewißheit: Kaiser Friedrichs Name und Thaten werden in der Geschichte unseres Volkes und der Menschheit hell strahlen, wenn alle, die ihn kannten und liebten, längst Staub und Asche sind. In dieser Gewißheit dürfen wir uns auch der Feier erfreuen, die sich am 18. Oktober auf den Höhen von Wörth vollziehen wird. Wenn die Hügel des Denkmals gefallen sein wird, dann wird die Erzgestalt des Siegers von Wörth ihren Blick nach dem Wasgenwalde wenden, dorthin, wohin einst der geschlagene Feind seinen Rückzug nahm und wo die neue Reichsgrenze altzeitliches Land umfaßt, eben so wie das Erzbild Kaiser Wilhelm des Großen auf der Esplanade von Reß auf die Stätten schaut, wo am 18. August 1870 der Kampf vor Gravelotte beim Point du Jour und bei St. Hubert tobte, wo der eiserne Ring um die französische Rheinarmee und die Festung Metz gelegt wurde, der sich erst öffnete, um die Befestigten der Gefangenschaft zuzuführen. Deutschlands Kaiser, seine Fürsten und Völker haben diese Denkmäler aufgerichtet und als drittes das der Germania auf dem Niederwald, das auch nach Westen schaut, ein Symbol deutscher Einigkeit. Die Kaiserbilder in den Reichsländern aber sind noch mehr, sie bedeuten, daß Deutschlands Kaiser, Fürsten und Völker gewillt sind, die alten deutschen, dem Vaterlande so lange entfremdet gewesenen Gaue, die mit Strömen von Blut zurückerobert sind, festzuhalten für alle Zeiten und gegen alle Gegner, denn wo Deutschlands zwei Heidentümer im Denkmal stehen, da kann und darf nur deutscher Boden sein.“

§ Erfurt, 16. Okt. Bei dem heute vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelten Beleidigungsprozeß des sozialdemokratischen Redakteurs Hülle gegen den ersten Staatsanwalt vom hiesigen Landgericht, Lorenz, wurde der Staatsanwalt der Beleidigung schuldig gesprochen und zu 50 Mk. Geldbuße verurteilt und sprach dem Redakteur Hülle die

Publikationsbefugnis zu. Der Gerichtshof hob in der Urteilsbegründung hervor, daß dem Staatsanwalt nicht das Recht zustände, in seinem Blaidoyer den Angeklagten zu beleidigen. Wohin sollte es führen, wenn der Angeklagte den Angriffen des Staatsanwalts rechtlos gegenüberstände?

§ Gera, 15. Okt. Der berüchtigte Viehdieb des Oberlandes, der Zimmermann Kraus aus Debschütz, wurde heute Morgen hier festgenommen. Er war bekanntlich zweimal aus Polizeigewahrsamen ausgebrochen, sodas die Bevölkerung anfangs, ängstlich zu werden. Gestern Abend war er in zwei hiesigen Wirtschaften gewesen, nach seinem Erkennen aber flüchtig geworden. Diese Nacht hatte er im Walde kampiert, und als er in die Stadt kam, konnte er nach heftigem Widerstande dingfest gemacht werden.

§ Borsberg (Kreis Crossen), 16. Okt. In dem benachbarten Fabrikorte Neubrück verunglückte ein zwanzigjähriger Fabrikarbeiter dadurch, daß er beim Einlösen zweier in einander greifender Kammräder von dem einen Rad erfaßt und durch einen kaum mehr als handbreiten Raum zwischen Band und Räderwerk gezogen wurde. Als man den Unglücklichen auffand, hing sein Kopf und ein Arm mit dem Rumpfe nur noch durch einige Fleischfasern zusammen.

§ Karlsruhe, 16. Okt. In dem Orte Weisweil erschlug ein junger Knecht ein 16jähriges Mädchen, welches seine Liebeswerbungen zurückgewiesen hatte, auf dem Felde mit einer Hacke. Die Leiche warf er in den Rhein und sprang dann selbst in die Fluten. Er wurde von herbeieilenden Arbeitern gerettet, doch gelang es ihm zum zweiten Male, sich von ihnen loszureißen und in den Rhein zu springen. Er wurde aber auch diesmal wieder lebend ans Ufer gezogen.

** Belgien. Die belgische Staatsbahnverwaltung hat sich bereit, mit den Dpfen des furchtbaren Eisenbahnunfalles bei Mousty behufs Entschädigung in Unterhandlungen einzutreten und Vergleiche abzuschließen. Abgesehen von den 20 Toten, deren Angehörige zu entschädigen sind, sind 94 Dpfer vorhanden, die fast sämtlich Schadenersatz fordern. Die schon bewilligten Entschädigungen erreichen eine Million Franks. Bemerkenswert ist, daß man in Mousty 80 Hüte und 60 Regenschirme, vollständig verborben, aber nur drei Geldtaschen aufgefunden hat, während die meisten Dpfer ihre Geldtaschen verloren zu haben erklären.

** Brüssel, 16. Okt. Weiteren Berichten vom Congo zufolge wird die Zahl der Negerrebelln auf 1000 geschätzt; diese veranstalteten eine förmliche Jagd auf die belgischen Offiziere Pelzer, Schan, Wolen, Laffaux, Cassart. Die drei Ersteren wurden zu Tode gemartert. Hauptmann Pelzer ist furchtbar verstümmelt aufgefunden worden; Leutnant Cassart verbarg sich, schwer verwundet, drei Tage ohne Nahrung im Dickicht, Laffaux ist gleichfalls schwer verwundet. Die Berichte lauten sehr ernst, da der Abfall der übrigen Congosoldaten befürchtet wird.

** London, 15. Okt. Nach einer Drahtmeldung aus Shanghai gaben die 70 deutschen Offiziere, die der Bizetönig von Nanking als Instrukteure der chinesischen Truppen engagiert hatte, ihre Entlassung, weil der Bizetönig kontraktbrüchig geworden.

** London, 15. Okt. Hiesige Blätter melden den Selbstmord eines angeblich deutschen Generals, dessen Name als Ferd. Miers angegeben wird. Der General soll, nachdem er 6000 Pfund bei einer Bankgesellschaft verloren hatte, in bitterstem Elend gelebt haben.

** London, 16. Okt. Nach einer Meldung der „Daily News“ aus Konstantinopel habe am 10.

Altierte.

Original-Roman von Gustav Lange.

(Fortsetzung.)

Walbau fuhr in seiner Erzählung fort: „Dieses Jahr endlich war der Entschluß, nach Italien zu reisen, in mir zur Reife geblieben, und seit einigen Wochen sind wir nun hier in dem Wunderlande. Was ich da gesehen habe, entsprach wohl den Erwartungen, die herrlichen Denkmäler und kunstvollen Bauten können einen Mann vom Fache zur Bewunderung hinreißen, und unsere deutschen Meister der Bildhauerkunst, die jemals ihre Schritte hierher gelenkt, werden befriedigt von einer solchen Reise in ihre Heimat zurückkehren, aber trotzdem hat meine Begeisterung eine gewisse Abkühlung, die ichillernden Farben, in denen Land und Leute in Italien mir geschildert worden sind, haben eine merkwürdige Verbunkelung erfahren, denn ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß dabei die Phantasie sehr zu Hilfe genommen.“

„Et, ei!“ lachte bei diesem Ergüsse der Professor laut auf. „Wieder einer von denen zur Ernüchterung gekommen, welche in Italien ein wahres Wunderland erblickten, doch apropos, mein Freund, es ist mir fast ebenso ergangen, nur mit dem Unterschiede, daß meine Sehnsucht nach Italien nicht in gleichem Maße rege gewesen. Aber wo bleibt das rege Geheimnis, in welches ich eingeweiht werden soll, ich bin wirklich gespannt.“

„Nun vor allem die Frauen und die Jungfrauen,“ fuhr Walbau fort, etwas alteriert durch die Bemerkung seines Freundes und darum bemüht, den aufsteigenden Aerger niederzukämpfen, „die ich sah,

schienen mir nicht wert, daß man so viel Aufsehens von ihnen macht, unsere deutschen Frauen können sich getroßt mit ihnen messen. Erst als wir bei unseren weiteren Spaziergängen in der Umgebung Roms nach der Ruine des Klosters Sanct Laurentin kamen, fand meine Sehnsucht Befriedigung.“

„Weim Besuche der alten Klostermauer?“ frug der Professor erstaunt, gleichzeitig in ein helles Lachen ausbrechend. „Ich wüßte durchaus nicht, daß uns da ein Weib zu Gesicht gekommen wäre, müßten Sie gerade die alte halbverrückte Bettlerin meinen, die dort Jahr aus Jahr ein sitzt und in ihrer unerschämten Art alle Fremden um ein Almosen anspricht und einen heillosen Spektakel verursacht, wenn man ihr keine Beachtung schenkt. Mir erscheint die Erzählung immer rätselhafter, und ich empfinde bereits einen geheimen Schauer bei dem Gedanken an die Dinge, welche da noch aus Tageslicht kommen werden.“

Walbau ließ sich durch die Unterbrechung seines älteren Freundes, dessen Worte eines leichten Spottes nicht entbehrten, durchaus nicht stören, sondern begann weiter zu erzählen:

„Ja, aber in meinem Bestreben, alles gründlich in Augenschein zu nehmen und einige Mähen und Beschwerden hierbei nicht beachtend, durchstöberte ich die alte Ruine bis in die äußersten Winkel, und da an einem lauschigen, von wildem Ephen umrankten Plätzchen, von wo aus man eine herrliche Aussicht auf die Stadt hat, sah ich sie, die mein ganzes Thun und Denken seit diesem ersten Zusammentreffen in Anspruch nimmt, die ich mit der ganzen Blut eines reinen unverfälschten Herzens Liebe und die meine Gefühle in gleicher Weise erwidert, zum ersten Male. Es war eine reine Engelsgestalt, und noch nie hat

mir aus einem Weiberantlitze ein solcher Himmel entgegenstrahlt und so deutlich die Seele aus den Augen gesprochen, nie die Unschuld und Geistesgröße zugleich mir ähnlich entgegengeleuchtet. Dieser Gedanke hielt mich für einige Zeit umfassen, und in stiller Anschauung versunken beobachtete ich sie eine Weile; denn mit Zeichen eifrig beschäftigt, hatte sie mein Kommen überhört. Als sie mich endlich gewahrte, fuhr sie erschreckt zusammen. Was nun folgte, brauche ich wohl nicht erst zu schildern. Wir haben uns seither öfters getroffen, darum auch die Ausgänge, welche ich so oft allein unternahm. In der alten Ruine, an der Stelle, wo wir uns zuerst getroffen und der Reim der Liebe sich in unsere Herzen gesenkt, dort haben wir Pläne für die Zukunft geschmiedet und unter den heiligsten Schwüren uns gegenseitig Treue versichert.“

„Alle Wetter, das heißt aber ein Geheimnis gewahrt, und wenn mir auch manches so rätselhaft in den letzten Wochen erschienen, auf diesen Gedanken wäre ich nie und nimmer gekommen,“ entgegnete der Professor.

„Ich würde es auch noch nicht über mich genommen haben, das von mir so sorgsam gehütete Geheimnis preis zu geben,“ sagte Walbau mit dumpfer Stimme. „Aber seit diesem Abend ist ein heimliches Grauen über mich gekommen, welches ich fast mit einer Todesahnung vergleichen möchte, und vor seinem Ende soll ein guter Christ sein Haus bestellen; er soll alle Pflichten gegen Freund und Feind in Ordnung bringen, und nun bleibt mir daher noch übrig, die Vorgänge des heutigen Abends zu erzählen.“

(Fortsetzung folgt.)